Neueste Mittheilungen.

Verantwortlicher Herausgeber: **Karl Homann.**

Berlin, Freitag, den 16. November 1894.

Buß- und Bettag.

Wir stehen vor dem Ende des Kirchenjahres. Der vorletzte Mittwoch desselben ist durch Uebereinkommen für die überwiegende Mehrzahl der norddeutschen Staaten zum gemeinsamen Buß- und Bettage bestimmt worden, an dessen Feier die Angehörigen beider Konfessionen in Eintracht theilnehmen. Alle, die wir uns bewußt sind, Angehörige eines christlichen Staates zu sein, eines Staates, der auch die weltliche Rechtsordnung auf die Grundsäulen christlicher Rechtsanschauung und göttlichen Rechtes gestellt hat, begehen diesen Feiertag als einen kirchlichen und nationalen zugleich. Wir wissen, daß es bei den strengen und stetigen Anforderungen, die unser unsterbliches Selbst, die Beruf, Familie und Staat an jeden Einzelnen stellen, uns nicht ziemt, müßige und trübselige Kopfhänger zu sein; das Leben bedeutet für den Niedrigsten wie für den Höchstgestellten unter uns ein unausgesetztes Schaffen und Arbeiten, wenn anders wir nach der Kraft und Fähigkeit, die Gott in uns gelegt hat, jeder in seinem Kreise und jeder nach seiner Weise, uns als nützliche Glieder der menschlichen und Volksgenossenschaft erweisen sollen. Dies Schaffen und Arbeiten soll freudig sein; was es aber freudig macht trotz aller Mühsal und mancher Trübsal, die es mit sich bringt, ist einzig das Vertrauen auf Gott, dessen Hand zu helfen kein Ziel hat, wie es im Lutherschen Bußliede heißt.

Vor Gott, dem wir vertrauen, daß sein Segen unserem Leben und unserer Arbeit Bedeutung und Inhalt gebe, treten wir am Bußtage, ein ganzes, großes Volk zu Gemeinden geschaart, und beten, daß er auch fernerhin seine Hilfe unserem Vaterlande und unserem Kaiser widerfahren lasse. Es ist erhebend, wenn ein ganzes, großes Volk zu solcher Stunde und zu solchem Gebete einmüthig ist; die Gewißheit dieser Eintracht mag auch den Einzelnen stärken, der sich bei ernster Selbstprüfung bewußt wird, wie oft er für sich kleinmüthig gedacht und unrichtig gehandelt habe. Wir brauchen eine solche Stärkung, die in der Eintracht des Vertrauens auf Gottes Führung beruht, allezeit sehr wohl; und zumal in einer Zeit, da Entwickelung und Gedeihen des Volkslebens an mehr als einer Stelle von geschäftigen Feinden bedroht und beeinträchtigt werden. Wider sie kann eben nur am besten Derjenige helfen, dessen Hand zu helfen kein Ziel hat, und er wird es auch, wenn wir uns ihm als williges, tüchtiges Werkzeug in die Hand geben.

Preßpolitik.

Bei einem Personenwechsel in den obersten Stellungen des Reichs und des Staates mag es immerhin bis zu einem gewissen Grade begreiflich erscheinen, wenn die Presse bis zur endgiltigen Besetzung der offenen Posten von diesem und jenem voreiligen Gerücht Notiz nimmt und einer oder der anderen Kombination Raum giebt. Was wir indessen in den letzten vierzehn Tagen erlebt haben, übersteigt bei Weitem das zulässige Maß. Nicht nur, daß eine lange Reihe von Ministerkandidaten in der Presse aufs Gerathewohl genannt wurde, einzelne Blätter nahmen mehr oder minder heftig für und wider Partei und führten sich so auf, als ob sie die Regisseure des Szenenwechsels wären. Stand dann die Wahl Seiner Majestät für einen der neuen Rathgeber der Krone fest, so wurde alles, was sich in der Eile zusammenraffen ließ, über die Vergangenheit des neuen Ministers ausgekramt, und ein Haufe von Spekulation über seine zukünftige Haltung an den Mann gebracht. Ein ernsthaftes Blatt, das „Dresdener Journal", sprach sich kürzlich über dieses Treiben wie folgt aus: „Es erhebt sich, sobald eine neue Persönlichkeit ein wichtiges Amt angetreten hat, in den Tagesblättern eine dichte Wolke von Vermuthungen und Erwartungen, man taucht in die Vergangenheit hinab und holt tendenziös daraus hervor, was der einen Partei Hoffnung geben, die andere vor Enttäuschung bewahren könne; man erinnert an diese und jene frühere Thätigkeit und Aeußerung des Betreffenden und überrumpelt die Leser mit schnellen Schlüssen daraus, ohne Achtung vor der inneren Fortentwickelung und vor entscheidenden Wandlungen im Charakter des Individuums, ohne Berücksichtigung der eigenthümlichen Ansprüche, die das neue Amt in sich selbst mit Zwang geltend macht. Man hat ja keine Zeit zum Abwarten, das Publikum muß heute durch die Brille der Zeitungen den Mann abschätzen, den der gestrige Tag in die Arena des politischen Lebens geführt hat. Gewiß ist es Sache der Presse, über neue leitende Personen des großen Gemeinwesens eine Ansicht vorzutragen, aber es geschehe vorsichtig, maßvoll, mit klugem Takt zurückhaltend; denn welch ausgebildete Proteusgestalten würden sich uns darstellen, wenn all die auseinander gehenden Meinungen der Tagesblätter zusammen das Richtige träfen."

Aber man hat sich nicht einmal mit leeren Muthmaßungen begnügt, sondern geradezu auf eine gefährliche Verwirrung der öffentlichen Meinung hingearbeitet, indem man den Glauben zu erwecken suchte, daß es unter den gegenwärtigen Umständen schwierig sei, angesehene Politiker zu finden, welche Neigung hätten, in das Ministerium einzutreten. Ein drastisches Beispiel hierfür ist die in freisinnigen Organen und sogar Reden enthaltene Behauptung, das Justizministerium sei ausgeboten worden, wie saueres Bier. In Wahrheit sind wegen der Nachfolge im Justizministerium nur zwei Anfragen ergangen, an den Oberreichsanwalt Tessendorf und an den Oberlandesgerichtspräsidenten Schönstedt in Celle, von denen der Letztere alsbald ernannt wurde. Der Minister des Innern v. Köller war bekanntlich am selben Tage der Entlassung des Grafen zu Eulenburg aus Straßburg zu Seiner Majestät berufen worden. Die Verhandlungen endlich, die wegen der Besetzung des landwirthschaftlichen Ministeriums einzuleiten waren, haben kaum eine Woche in Anspruch genommen, während früher in ähnlichen Fällen wiederholt ein viel längeres Interimistikum eintrat, bis die geeignete Wahl getroffen war und ohne daß deshalb von Schwanken und Unsicherheit in den oberen Regionen die Rede gewesen wäre.

Ueber die drei neuen preußischen Minister v. Köller für das Innere, Frhr. v. Hammerstein-Loxten für die Landwirthschaft und Schönstedt für die Justiz ist hie und da Unfreundliches und viel Widersprechendes geschrieben worden; daß aber alle drei in dem Ansehen charaktervoller Männer stehen, hat von keiner Seite bestritten werden können. Das widerlegt und kennzeichnet zugleich jenes Gerede von der Unsicherheit der politischen Lage im Allgemeinen.

Die Unterwerfung Hendrik Witboois.

Im „Deutschen Kolonialblatt" wird ein aus Windhoek vom 7. Oktober datirter Bericht des Majors Leutwein über die letzten Kämpfe mit Hendrik Witbooi und seine Unterwerfung veröffentlicht. Danach wurde am 3. September bei der Leiche des die Spitze der deutschen Truppe führenden Premierlieutenants Diestel folgender Brief Witboois gefunden:

„Gurus, 3. September 1894. Viel edler Herr Major Leutwein, hierdurch ich Ihnen diese Zeilen bei Ihren 5 Todten. Mein lieber, edler Herr, ich bitte Sie, lassen Sie mich doch endlich stehen, verfolgen Sie mich nicht weiter. Sie sehen ja, daß ich fliehe. Ich bin doch nicht so schuldig für Sie. In der Hoffnung, daß Sie dies thun, bin ich der Kapitän Hendrik Witbooi. Ich bitte Sie, hören Sie doch mit dem Blutvergießen auf, lassen Sie ferner kein Blut mehr fließen."